

„Es ist besser,
mit eigenen Augen zu sehen,
als mit fremden.“

Das Zitat von Martin Luther bot für die Redaktion vom SONNTAGSWOCHENBLATT Anlass, im Zeitraum von Juni bis Oktober 2015 in 16 Folgen die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die 1. Nationale Sonderausstellung zum 500. Reformationsjubiläum „Luther und die Fürsten“ zu lenken, gezeigt vom 15. Mai 2015 bis zum 1. November 2015 auf Schloss Hartenfels Torgau. Viele kleine Details oder Geschichten rund um die Ausstellung „Luther und die Fürsten“ wurden veröffentlicht, und Sie, liebe Leser, sind herzlich eingeladen, sich mit den in diesem Heft zusammengefassten Beiträgen noch einmal auf eine Reise in die Zeit vor 500 Jahren zu begeben und den Blick in eine Vergangenheit zu wagen, die für uns Alle im täglichen Leben immer noch präsent ist, und von der wir doch so wenig wissen ...

Robert Schmidt

Aus dem Inhalt

95 Thesen und ein Bischofshut	5
Ein Löwe sitzt im Gehäuse	7
Gebannt und geächtet – Martin Luther als Junger Jörg	9
Pilger, Fürst, Reliquiensammler – Friedrich der Weise	11
„Mittelalter-Steno – Schriftgeheimnisse in der Kanzlei	13
Bischof Benno – ein sächsischer Heiliger in Torgau.....	15
Aus dem Kloster in die Freiheit	17
Der Krieg der Bilder und Worte.....	19
Vom Kaiserthron ins Kloster – Kaiser Karl V.	21
Auf der Jagd nach dem Motiv – Lukas Cranach d. Ä.	23
Kriegslärm um Wurzeln	25
Martin Luther als Friedensstifter	27
Der Weg nach Mühlberg.....	29
An der Elbe vor Mühlberg	31
Die Entscheidung von Mühlberg	33
Epilog	35

Evangelium Suae am xvi Cap.



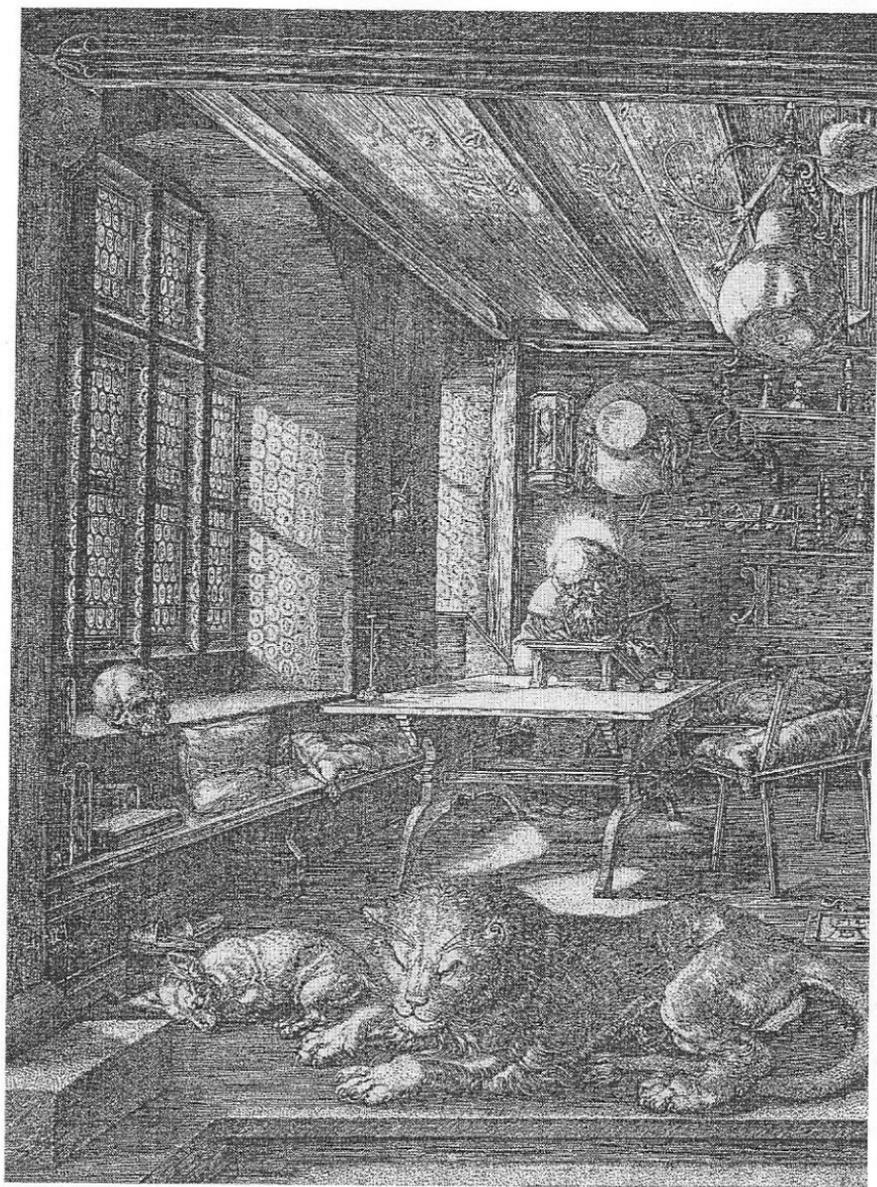
95 Thesen und ein Bischofshut

Gleich mitten im ersten Ausstellungsraum, in einer Vitrine geheimnisvoll präsentiert, ruhte ein auf den ersten Blick unscheinbares altes Stück Papier: die im Jahr 1517 in Nürnberg gedruckte Fassung der 95 Thesen, mit denen Martin Luther ein ganzes Zeitalter beenden sollte.

Hat er, oder hat er nicht? Viele Menschen stellen diese Frage, ganz offen oder auch stumm mit den Augen. Gemeint ist natürlich der legendäre Vorgang am 31. Oktober 1517 an der Tür der Wittenberger Schlosskirche – der Thesenanschlag von Martin Luther. Um die Frage beantworten zu können, empfiehlt sich ein Blick in die Briefe, die der Reformator in dieser Zeit schrieb. Besonders aufschlussreich ist ein Brief vom 5. März 1518 an Christoph Scheurl in Nürnberg: „Dass ihr euch ... wundert, warum ich sie (die Thesen, d.R.) nicht an euch geschickt, kommt daher, weil ich gar nicht Willens gewesen, noch verlangt habe, sie drucken zu lassen, sondern habe darüber nur mit wenigen ... erst ... zu Rate gehen wollen, dass sie, wenn viele ... ihre Meinung und Urteil von sich gegeben, entweder im Fall der Verwerfung getilgt und unterschlagen, oder im Fall der Guttheißung gedruckt würden. Nun aber werden sie über Vermuten so oft gedruckt und übersetzt, dass mich solcher Arbeit gereut ..., weil diese Art nicht die rechte ist, den Pöbel zu unterweisen ...“.

In Sichtweise der 95 Thesen befanden sich eine Schüssel, die eine Prozession mit Papst Leo X. in Rom zeigte, und ihr gegenüber eine prachtvolle Kopfbedeckung, die Mitra des Mannes, für den die Thesen gedacht waren: dem Magdeburger Erzbischof Albrecht von Brandenburg. Exponate zu zwei Fürsten also, die letztlich als Gegner Luthers in die Geschichte eingingen, und die beide auch ihren „Anteil“ am Inhalt der Thesen hatten. Leo war ein typischer Kirchenfürst seiner Zeit, der gern feierte, auf die Jagd ging, das Kartenspiel liebte, und so hatte Leo nach einem zeitgenössischen Spruch von einem Löwen nicht nur seinen Namen, sondern auch den Magen und die Gefräßigkeit.

In seinem Auftrag sammelte der Ablassprediger Tetzl Gelder für den Bau des Petersdoms in Rom – aber nur die Hälfte der Gelder war auch für Rom bestimmt. Die andere Hälfte der Ablassgelder floss in die Taschen des Albrecht von Brandenburg, dessen Lebensstil sich nur gering von dem des Papstes unterschied. Albrecht galt im Umfeld Luthers lange als möglicher Vermittler zwischen den Positionen Luthers und denen des Papstes. Im Juni 1519 wurde in Mainz die Stelle des Dompredigers vakant. Im Einvernehmen mit dem Mainzer Domkapitel trug Albrecht diese wichtige Stelle doch tatsächlich einem bekennenden Luther-Sympathisanten an ...



Ein Löwe sitzt im Gehäuse

Erzbischof Albrecht von Brandenburg und Martin Luther eint eine wesensgleiche Darstellung – beide wurden als „Hieronymus im Gehäuse“ in Szene gesetzt. Den gab es im zweiten Ausstellungsgebäude, der kurfürstlichen Kanzlei, wo gleich zehn Räume auf wissbegierige Besucher warteten. Der im Gehäuse sitzende Hieronymus hatte seinen Raum im Erdgeschoss der Kanzlei ganz rechts hinten, die Silhouette eines Löwen lud in ein Gewölbe ein.

Das Motiv „Hieronymus im Gehäuse“ ist zunächst immer gleich: Im Vordergrund sitzt brav ein Löwe, die Bilder riechen förmlich nach alten Büchern, Tinte und brennenden Kerzen, und hinter dem Studiertisch finden sich dann Hieronymus oder eben abwechselnd all die Gelehrten und Mäzenen, die der Maler oder Zeichner dieser Ehre für würdig befand, oder dafür bezahlt wurde, sie als würdig zu empfinden. Bei Luther – sein „Gehäusebild“ war ebenfalls in der Kanzlei zu sehen – wird wohl kein Geld geflossen sein, Albrecht von Brandenburg hingegen beauftragte niemand geringeren als Lukas Cranach d.Ä., sein „Albrecht-im-Gehäuse-Bild“ zu malen. Eitel wie er war, würde er sich sicher grämen, dass er hier in der Ausstellung fehlte.

Auch wenn Hieronymus ein Kirchengelehrter war – jeder Leser kennt die Auswirkungen seiner Arbeit bis heute. Denn

unser Kalender mit all den nicht ganz wenigen kirchlichen Feiertagen geht auf sein Wirken zurück, er ordnete vor mehr als anderthalb Jahrtausenden die kirchlichen Feiertage wie Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt oder Pfingsten in genau der Reihenfolge, wie sie heute noch Bestand hat. Auch die Bibelübersetzung ins Lateinische geht auf ihn zurück. Damit wird klar – so wichtig wie er wollten im Mittelalter und in der Reformationszeit Viele scheinen, sei es nun durch echte Leistung oder für Geld.

Bleibt die Frage zum Löwen. Der wiederum hatte sich zu Lebzeiten des Hieronymus einen Dorn in den Fuß getreten, hörte vom belesenen und frommen Gelehrten, und ging zu ihm, um sich den Dorn herausziehen zu lassen. Anschließend blieb er als Haustier bei Hieronymus. So einfach war das damals, mit den Löwen und den Gelehrten – wenn wir der „Legenda Aurea“ glauben. Das Heiligen-Buch lag mit über siebzig gedruckten Auflagen bis 1517 gegenüber denen der Bibel klar vorn, zumal in Deutsch geschrieben und hübsch bebildert. Schließlich sollten die Gläubigen an den Feiertagen der Heiligen vor deren Altären oder Standbildern ihr Gebet sprechen – und gern auch einen Ablassbrief kaufen. Die Bibel in Deutsch öffnete dann vielen Gläubigen die Augen, denn vom Nutzen des Ablasses findet sich dort kein Wort.